



DIÖZESE
INNSBRUCK

Digitales Archiv

Einkehrtag für Politiker der Landesregierung

03.03.1990

Digitales Archiv

Shelf Mark: 1.3.1.12.15

CC-BY-NC-ND-Lizenz (4.0)

Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz

[urn:nbn:at:at-dai-3932](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-dai-3932)

AT-DAI 1.3.1.12.15

Einkehrtag für Politiker der Landesregierung
3. März 1990, Stift Wilten, 14 Uhr

Ethische Impulse

Es ist mir bewußt, was es bedeutet, daß Menschen, die mit Zeit so gedrängt und gehetzt umgehen müssen, sich für eine solche Besinnung Zeit nehmen. Ich möchte nicht nur dafür – und für vieles andere – dankbar sein, ich bin mir auch bewußt, wie sehr wir in tausend offizielle Anlässe und Herausforderungen Eingespannte (ein wenig darf ich mich dazurechnen) ein ruhigeres Kreisen der Gedanken brauchen, und wie wichtig es für das Ganze ist, für das wir ja einmal stehen.

Es gibt Philosophen, die sagen, daß dies die Urfrage des Menschen sei: Was sollen wir tun?

Das ist die Frage nach dem Ethos. Und nun ist eines in der Geschichte des Geistes und der Heiligen Schrift interessant: Bewußt, reflex, ausdrücklich wird diese Frage bei den Philosophen und in der Schrift von der Politik her gestellt.

Als Frage der Verantwortung. Bei den Philosophen in der Nikomachischen Ethik des Aristoteles, im „Staat“ Platons, in der Heiligen Schrift als Frage des Königs. Die ganze Weisheitsliteratur des Alten Testaments rückt immer den König in den Mittelpunkt – das damalige Bild des politischen Menschen. Die Spruchsammlungen, die den menschlichen Hausverstand der damaligen Welt registrieren, wurden an den Höfen der Könige gesammelt. So taucht also das Thema Politik – Ethos schon tausend Jahre vor Christus auf:

Was sollen wir tun?

Wie sollen wir entscheiden?

Warum sollen wir das tun?

Was ist die Linie, die der Wirklichkeit und der Entfaltung der menschlichen Wirklichkeit am besten entspricht?

Wie sind die Prioritäten zu setzen?

Was ist auf lange Sicht wichtiger?

Welche auftauchenden neuen Wertvorstellungen sind zu bejahen, was ist kritisch zu hinterfragen?

Wo liegt das Wohl des Ganzen?

Wo kommen Menschen oder Gruppierungen zu kurz?

Was ist realisierbar?

Welchem Kompromiß kann man vom Gewissen her noch zustimmen – im Sinne des kleineren Übels?

Welchem nicht mehr?

Wo muß ich unter Umständen das Scheitern in Kauf nehmen?

Was sollen wir tun?

Im politischen Bereich sind diese Fragen brennend, weil es nicht mehr nur um die individuelle Frage geht, sondern eben um die Polis, und weil auf einmal alles Handeln weitgespannte Dimensionen bekommt. Und es ist kein Zweifel, daß von der Art, wie man sich diese Fragen stellt, und wie man sie zu beantworten versucht, das Wohl der Menschen abhängt, und die Kultur des politischen Lebens.

Und dabei ist dieses Fragen komplizierter geworden. Einfach deshalb, weil wir eine tausendfach vernetzte Welt haben, weil unser Tun viel weitreichendere Folgen hat als früher, und weil das demokratische Spiel natürlich komplizierter ist als in einem Feudalstaat des Mittelalters oder in einem Metternichschen Polizeistaat.

Und trotzdem – es hängt von der ethischen Prägung des politischen Menschen und vom Niveau gemeinsamer Werte so viel ab. Vor Jahren ist in der Schweiz ein kleines Buch erschienen, daß das Funktionieren der Demokratie auf das ethische Niveau des Volkes und der Politiker verweist: „Demokratie und Charakter“. Und wie wichtig das ist, darf ich für unsere Heimat Tirol doch mit einer Tatsache unterstreichen, die angesichts der österreichischen Szene nicht selbstverständlich ist: Es gab hierzulande eigentlich ein Menschenalter lang keinen politischen Skandal, und die Redlichkeit der Verantwortungsträger der verschiedenen Gruppierungen ist eigentlich eine Selbstverständlichkeit gewesen. Das muß man trotz aller Schatten, die auch über unser Land gezogen sind und ziehen, sagen.

In aller politischen Ethik, in der biblischen wie in der außerbiblischen, geht es zunächst um Erkenntnis, Einsicht, Erfassen der Lage, der menschlichen und gesellschaftlichen Probleme, der Zukunft. Es geht um eine Schau der Dinge. Es geht um das Gewinnen von Horizonten über den Kleinkram des Heute hinaus. Es geht um das Drehen der Optik des Geistes und des Herzens von

„Nah“ auf „Unendlich“ – wie beim Fotoapparat. Dieser Vorgang ist die Realisierung der „Weisheit“ – um ein uraltes Wort der Menschheit und der Schrift zu gebrauchen.

Darf ich – kaleidoskopartig – diese Stunde benützen – um einige große Umbrüche und Veränderungen unserer Epoche anzudeuten, die uns herausfordern?

1. Generationen mit verschiedenen Voraussetzungen

In der einschlägigen Literatur spricht man von materialistischer und postmaterialistischer Gesellschaft. Eigentlich ist damit gemeint, das bislang weitgehend eine Generation am Ruder war, die im ersten Abschnitt ihres Lebens Mangel und Not, Krieg und Einschränkung erlebt hat. Das war ihr Start, und sie ist ausgezogen, eine bessere Welt zu bauen, und das ist ihr auch – was unsere Gegenden betrifft – in hohem Maße gelungen. Es ging um eine bessere, wohlhabendere, ökonomisch potentere, gerechtere und sozialere Welt.

Nun ist eine andere Generation da, die vieles von dem als Selbstverständlichkeit erlebt hat. Gewisse Lebensgrundlagen stehen gar nicht zur Debatte – für den Großteil, nicht für alle. Es gibt nun Untersuchungen, wie sehr diese Veränderungen die Akzentuierung der Werte beeinflusst. Die letzte aus den USA, im Bereich der achtziger Jahre. Aber österreichische Erfahrungen sind ähnlich. In den Vordergrund rücken persönliche Beziehungen, Partnerschaft, Umwelt, Freiheiten, Mitsprache, Gespräche, menschliches Klima. Es zeigt sich eine große Distanz zu Institutionen: Politische Parteien, Kirche, Sicherheitswesen, Verwaltung ... Es trifft sie alle. Sie werden nicht mehr als so notwendig empfunden. Ihr normaler Sitz ist die Anklagebank (denken Sie nur ans Fernsehen), man braucht sie nicht. In Notzeiten braucht man die bergenden Wälle, jetzt nicht mehr. Verändert hat sich das Verhältnis zur Autorität.

Die Autorität des Amtes allein wiegt wenig. Wohl aber Persönlichkeit, Argumentation, Erleben von dienender Autorität. Alle, die mit jungen Menschen der letzten 25 Jahre zu tun gehabt haben, werden das bestätigen. Dabei muß man diese Verschiebung in der Auffassung von Autorität durchaus nicht als Verfall ansehen. Genau genommen entspricht diese dienende Autorität viel mehr dem, was Christus gesagt hat. (Ich halte es darum auch in der Kirche für völlig verfehlt, wenn traditionalistische Kreise eine Autoritätsvorstellung von Vorgestern beschwören, und etwa meinen, es sei genug, wenn man von irgendeinem Thron herunter etwas mit Nachdruck bekannt gibt. Die lehrende Autorität von heute muß in die Arena der Argumente steigen.)

Aber in einem erwischt es uns alle – in diesen neuen Aspekten von Autorität: Die Frage der Glaubwürdigkeit, auch der moralischen Glaubwürdigkeit erhält einen ganz anderen Stellenwert. Die feine Unterscheidung, die ein Tiroler einem schwierigen Dorfseelsorger gegenüber gebraucht hat, in Rücksicht auf Amts- und persönlicher Autorität: „Pfarrer – die Weich' ausgenommen, bist a Depp“ – diese Unterscheidung wird heute nicht ganz einfach zu erwarten sein. Ohne moralische Autorität geht Amtsautorität baden.

2. Die stürzenden Ideologien

Wir erleben in diesem Jahrhundert zum zweiten Mal einen Turmbau zu Babel der zusammenkracht. Die marxistisch-leninistische Ideologie ist an der Verachtung des Menschen gescheitert, wie es ihr vor 40 Jahren A. Wetter vorhergesagt hat. Sie hat den Menschen in seinen wesentlichen Dimensionen verfehlt: Er war nur Materie, nicht Geist. Er war nur weltimmanent, nicht transzendent. Er war nur Rädchen im Kollektiv, nicht Individuum. Er war nur verwaltet, nicht frei. Diese Ideologie ist zusammengebrochen, und jeden Tag poltern die Trümmer aus dem Bildschirm heraus.

Aber – was wird an die Stelle gesetzt? Bessere Währung, blühender Kommerz, funktionierendere Wirtschaft, mehr Know-how, mehr Produktivität, mehr Angebot, statt Hammer und Sichel Aktie und Abfertigung – wie es ein Witzbold für den Österreichischen Adler gezeichnet hat? So wichtig das alles ist – garantieren wachsende Bankpaläste wirklich das Humanum, das die Bürozentralen des Ostens kaputtgemacht haben. Kann die Platttheit des Konsums nicht genau so bedenklich sein wie die Sterilität des Kollektivs?

Und gibt es nicht wieder in manchen Kreisen des Westens so etwas wie einen Siegesrausch einer Freiheit, in der sich angeblich alles von selbst einspielt? Die USA haben eine wesentlich bessere Kartellgesetzgebung als wir – die Freiheit des Wettbewerbs ist besser gesichert. Aber ist damit alles geregelt? 57 Prozent Analphabeten bei den 15 Millionen Spaniern, 42 Prozent bei den Schwarzen, 17 Prozent bei den Weißen – d. h. Zusammenbruch des Sozial- und Kulturstaates ... so großartig sind

die Bilanzen der freien Wirtschaft keineswegs in allen Bereichen. Darum glaube ich: Gerade nach dem Wegfall der marxistischen Grundlagen muß heute vom Politiker eine besondere Sensibilität für Soziales und Wirtschaft erwartet werden. Es gibt ja nicht mehr die Sozialfronten der Ursprungszeit, es gibt heute die Sozialvernetzungen. Kein Unternehmer kann es sich leisten, an sozialen Entwicklungen vorbeizugehen, kein Gewerkschafter kann wirtschaftliche Möglichkeiten ignorieren.

Eine Epoche der freien Wirtschaft, wie sie jetzt anbricht, braucht beim Politiker erhöhte soziale Sensibilität. Das ist nicht nur eine Frage von Programmen. Solche Sensibilität hat immer zutiefst mit der persönlichen Lebensgestaltung zu tun. Wer für einen Abend soviel ausgibt, wie ein Rentner im Jahr bekommt, hat keine soziale Sensibilität mehr, sonst würden ihm beim Opernball die Grausbirnen aufsteigen. Die Gründe für einen gewissen Zusammenbruch des politischen Ethos in manchen Kreisen Österreichs liegt im Lebensstil und den Ansprüchen.

Wirtschaftliche Prosperität verlangt von Verantwortungsträgern eine gewisse Schlichtheit, weil er ohne sie Sensibilität im Sozialen gar nicht mehr entwickeln kann.

3. Die stöhnende Erde und das neue Verhältnis zur Schöpfung

Darüber brauche ich nicht viel zu sagen. Vor 25 Jahren mußte ich noch zu diesem Thema Hausarbeiten geben, damit die Sache wenigstens ins Bewußtsein rückt. Jetzt ist die Woge da. Wie alle Wogen, hie und da mit Schaumkrone. Und trotzdem dürfte der weitschauende Politiker immer noch erhebliche Schwierigkeiten haben. Gruppeninteressen stehen auf. Wenn ich daran denke, daß es etwa zwei oder drei Jahre her ist seit der Befragung in Österreich, bei der sich ergeben hat, daß jeder Österreich im Schnitt bereit wäre, 20 Schilling monatlich für eine bessere Umwelt zu spendieren ... dann ist die Bewußtseinsveränderung doch mehr in Begriffen und Schlagworten erfolgt als echten Werten. Denn nach soziologischen Aspekten ist ein Wert das, wofür ein Mensch Zeit, Geld und Mühe auf sich zu nehmen bereit ist ...

Es wird eine große Aufgabe der Verantwortlichen sein, diesem Nulltarifdenken entgegenzutreten.

Ich hoffe, daß die Kirche hier etwas unterstützend tätig sein kann. Bis hinein in den Unterricht, in den Religionsunterricht über die Schöpfung, den man heute wirklich etwas anders machen kann als vor 50 Jahren mit Adam und Eva. Bewußtseinsänderungen können ja schon früh begründet werden. Der alte Herr Dekan von Prutz hat mir erzählt, daß er neulich auf der Bank gesessen ist und seine Pfeife geraucht hat. Und ein paar Kinder waren bei ihm. Dann ist es halt dazugekommen, daß er auf der Bank die Pfeife ausgeklopft hat. Sagt ein Vierjähriger: „Du, Dekan, das ist Umweltverschmutzung ...“ Aber es gibt auch andere Beispiele (die Volksschule, die den Zirbenwald gerettet hat).

Die Frage des Umgangs mit der Schöpfung wird zur Schicksalsfrage unseres Landes. Auch zur Schicksalsfrage der Welt. Alle großen Denker und Gelehrten mit Facheinsicht sagen dasselbe. Ich glaube auch, daß es gelingen wird, das Unheil abzuwehren. Aber da müssen alle zusammenstehen: Eine Theologie, die Ehrfurcht lehrt, eine Wissenschaft, die mit der Natur immer intelligenter umgeht, eine Wirtschaft, die die Großzusammenhänge durchschaut, ein Volk, das diese Dinge begreift, und Politiker, die extrapolieren können, die über Jahrzehnte denken. Es ist nicht leicht, weil im Konkreten vieles unpopulär ist.

4. Die Ballungen der Macht und die menschlichen Lebensräume

Es ist etwas Schönes, wenn Grenzen an Bedeutung verlieren. Und es ist etwas Gutes, wenn Völker wirtschaftlich so verkettet werden, daß ein Krieg gar nicht mehr möglich wird. Und es ist großartig, wenn sich Nationalfeindschaften in Luft auflösen (der Osten scheint derzeit die Problematik der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts im Nachholverfahren noch einmal durchzuspielen ...)

Aber auch der Aspekt der europäischen Integration darf unser Gewissen nicht schlafen lassen. Es gibt ungeschriebene Gesetze des Menschlichen, des rechten „Way of life“, der Lebensqualität – und eines dieser Gesetze heißt: „Small ist beautiful“, Klein ist schön. Es ist nicht nur schön, es ist notwendig, in allen Bereichen. Menschlich wird die Welt im Kleinklima. Das ist keine romantische Feststellung. Das kann an der Realität des Politischen über Gemeinde, Land, Bund und darüber klar gesehen werden. Je anonym, umso unmenschlicher.

In der Liste der Lebensqualität liegen durchwegs kleine Länder an der Spitze. Österreich liegt weit vor den USA und Japan, ganz vorn bei Dänemark, Schweiz und Norwegen.

Eine europäische Vision, in der eine ins Kraut schießende Bürokratie in Brüssel über das Schicksal der Menschen im Stavangerfjord, im Wipptal und auf Kreta entscheidet, hat etwas Beklemmendes.

Und wenn man nicht bewußt dagegen vorgeht, und sehr behutsame Abgrenzungen vornimmt, ist ein zentralgesteuertes Europa auch wieder eine Neuauflage vom Reiche Dschingiskhans. Nach wie vor glaube ich, daß in der Monarchie einiges Modellhaftes einer zukünftigen Welt in den Anfängen da war.

Übrigens – auch in der Kirche gibt es Kreise, die meinen, man könne eine 900-Millionen-Kirche zentral regieren, ohne Ortskirchen. Ein unzeitgemäßer und menschenverkennender Irrtum.

Auch das wird eine ethische Aufgabe der Politiker sein: Die Wahrung der menschlichen Räume, der Kleinklimas, in einer sich vereinigenden Welt.

5. Der Griff auf das Leben – die neue Verantwortung gegenüber Zeugung und Tod.

Vergangenes Jahr erhielt der Erfinder der Abtreibungspille R486 (Höchstkonzern mit französischem Tochterunternehmen) in den USA den höchsten medizinischen Preis. Hinter dieser Preisverleihung stand natürlich eine Lobby, die mit dieser Reklame den amerikanischen Markt erschließen will. Wenn ich die Worte des alten Heiden Hippokrates lese, wird er wohl einmal der Richter dieser unserer Epoche sein. Die Todespille besorgt die Ausstoßung innerhalb der ersten acht Wochen. Der Vorgang ist streng privatisiert. Er entspricht dem Einnehmen einer Aspirin-Tablette. Dafür gibt es also Lobpreis, Urkunde, Scheck, Blitzlicht, Zeitungsberichte, Medienpropaganda und Gewäsch von Fortschritt. Im Bereich des Bios im Ganzen haben die Wecker geklingelt – in diesen Bereichen des höchsten und kostbarsten Bios nicht, zumindest nicht in den Kreisen dieser superpotenten Pharmaindustrie, die ja auch über Seveso und die indische Katastrophe elegant hinweghüpft.

Am Ende dieses Jahrhunderts ist – trotz der lauthals beklagten Maßnahmen des Nationalsozialismus gegen „lebensunwertes“ Leben das menschliche Leben am Anfang und Ende entscheidend gefährdet. Und in Lains wurden zu einem guten Teil Krokodilstränen vergossen. Die Verachtung des Lebens wurde von denselben, manchmal numerisch denselben Leuten propagiert, die hier Entsetzen gezeigt haben.

Es gibt natürlich, und das darf den Politikern Mut machen, eine neue Woge der Ehrfurcht vor dem Leben. Sie begegnet mir bei jungen Menschen genau so wie bei den Professoren der Intensivstation, bei Gynäkologen, bei verantwortungsbewußten Genforschern. Wir stehen in dieser Hinsicht in Tirol nicht schlecht.

Sie wissen, daß es in der Kirche schwerwiegende und beklagenswerte Spannungen in der Empfängnisregelung gibt, aber nicht in der Abtreibung. Jede Epoche hat ihre Barbarismen. Ich vermute, daß man die Lösung durch Töten einmal ebenso barbarisch empfinden wird, wie die Hexenverfolgung, die Folter und die Ketzerverbrennung. Gewiß kann man nicht alles gesetzlich in den Griff bekommen. Gewiß kann die Politik nur gewisse Grenzen fixieren und Konditionen schaffen – aber das wird eines der ethischen Großprobleme für die Zukunft bleiben – der manipulierende, eiskalte Griff auf das Leben – an seinem Anfang und Ende.

6. Die neue Woge der Angst

Die gibt es. Es gibt sie im Politischen und im Religiösen. Wahrscheinlich ist sie eine Reaktion auf die Vielfalt, die Verwirrung, die kaum mehr zu überschauende Komplexität unserer Epoche. Unzähliges wird hinterfragt und der Kritik unterworfen, was bislang selbstverständlich schien, Vertrautes wird ausgewechselt. Und der Mensch möchte – vor allem im Religiösen – doch das Gefühl einer tiefen Kontinuität haben. Unsere Welt ist ein einziger Angriff auf Sicherheiten, auf eingebildete und auf echte Sicherheiten. Aus diesen tiefgründigen Ängsten stammt die Ideologie der Enge: Der Fundamentalismus. Er ist ein Weltphänomen. Im Politischen sammelt er sich um Figuren wie Le Pen und Schönhuber, und beide finden im religiösen Bereich sofort ihre Sympathisanten in der fundamentalistischen Szene der Kirche – in Frankreich wie in Deutschland. In Österreich regen sich Ideen einer superkatholischen Partei. Besonders gefährlich ist er im Bereich des Islam und des palästinensischen Judentums, aber auch in der Kirche: Er ist gekennzeichnet von eiferndem Pessimismus, Verdächtigung von allem Neuen, Hochspielen von Zweitrangigem, Überbetonung der Autorität, starre Verrechtlichung, permanente Irrlehrenwitterung, Festkrallen in der Macht, Bildung von sich abschottenden Eliten, Lieblosigkeit. Der Fundamentalismus hat kein gutes Spektrum, und er ist eine Bedrohung der wahren Religiosität. Es ist kein Zufall, daß die größten Auseinandersetzungen im Neuen Testament der Herr mit den Fundamentalisten hatte.

Was ist der ethische Impuls, der hier wachgerufen wird? Fanatismus in allen Formen – politischen wie religiösen – ist dumpfes Gefühl ohne Hausverstand. Er erfäßt nicht die Wirklichkeit. Das, was Aristoteles als Grundlage des politischen Ethos gefordert hat: Den wirklichkeitsgeöffneten Hausverstand. Er hat das die Klugheit, die erste der vier Kardinaltugenden, genannt ... Und damit schließen wir den Kreis:

Wir haben gesagt: Was ist gut, wie soll ich handeln – das ist die Urfrage. Aristoteles hat die Antwort gegeben, und die christliche Philosophie hat diese Weisheit übernommen: Gut ist, was der Wirklichkeit entspricht. Natürlich: der ganzen Wirklichkeit, nicht nur der vordergründigen. Lüge ist nicht gut, weil sie nicht sagt, was ist. Stolz ist nicht gut, weil er die eigene Wirklichkeit überschätzt. Unrecht ist nicht gut, weil es dem Menschen verweigert, was ihm von seinem Sein her entspricht. Playboytum ist nicht gut, weil es der Anlage menschlich zu entfaltender Sexualität nicht entspricht. Materialismus ist nicht gut, weil er nur eine Seite der Wirklichkeit sieht. Der Maßstab des Aristoteles stimmt.

Nur ist es nicht einfach, die wahre Wirklichkeit der Dinge und des Menschseins zu erfassen, angesichts einer ständig sich wandelnden, komplizierter werdenden Welt. Darum geht es uns ähnlich, wie jenem Mann, den ich am Anfang als Urtyp des biblisch-politischen Menschen erwähnt habe, Salomo. Unser Anliegen konzentriert sich in seinem Gebet (1 Kön 3), das also vor 3000 Jahren gesprochen wurde:

So sagt der Herr im Traum zu Salomo:

„Erbitte, was ich dir geben soll!“

Darauf Salomo:

Du hast deinen Knecht an meines Vaters Statt zum König gemacht. Ich aber bin ein junger Mensch, und weiß weder ein noch aus. Und dein Knecht steht doch inmitten deines Volkes, das du erwählt hast, eines so großen Volkes, daß man es vor Menge nicht zu zählen noch zu berechnen ist.

So gibt denn deinem Knecht ein achtsames Herz, damit er zu unterscheiden weiß über Gut und Böse. Denn wer ist schon imstande, dieses dein zahlreiches Volk zu regieren?

Und Gott antwortet:

Weil du gerade diese Bitte gestellt hast, und dir nicht ein langes Leben, Reichtum, oder das Leben deiner Feinde erfleht, sondern um Einsicht bittest, um auf das Recht zu achten, will ich deine Bitte erfüllen. Wohlan, ich will dir ein weises und verständiges Herz geben.

Aber auch das, worum du nicht gebeten hast, will ich dir schenken.

Wenn man das Zeitkolorit entfernt, ist diesem ersten politischen Gebet nach 3000 Jahren nichts hinzuzufügen ...